Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 18. August 1885. Nr. 381.

Deutschland.

Berlin, 17. August. Heute Vormittag 9 Uhr 40 Minuten sind unsere Wiener Gäste mittelst Extrazug nach Potsdam abgereist und besichtigten dort im Laufe des Tages die Schlösser und Parks. Nachmittags um halb 5 Uhr führen Hofequipagen die Wiener Sänger nach Schloß Babelsberg, wo sie unserem Kaiserpaar eine Serenade bringen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers wurden zumeist heitere Chöre gewählt, so „Muttersprache“ von Herbeck, „Diarndl tief drunt im Thal“, dann „die Post“ mit dem Piston-Solo von Toms, schließlich „Frühlingslandschaft“ von Otto. Von den Theilnehmern am Ständchen werden durch den Botschaftsrath Ritter v. Tavera dem Kaiser vorgestellt werden: Olschbaur, Kremser, der Präsident des Hülfsvereins, Holitscher, der österreichische Konsul Freiherr v. Czikann, der belgische Generalkonsul Goldberger. Der Serenade wird wahrscheinlich auch der Kronprinz beiwohnen. Der Hof hatte den Wiener Sängern einen Imbiß im Schloß Babelsberg angeboten, wovon jedoch wegen des bereits festgesetzten Diners in Klein-Glienike Umgang genommen wurde. Der Präsident des Männergesang-Vereins Dr. Olschbaur wurde dieser Tage mit Rücksicht auf den kleinen Belagerungszustand von der Polizeibehörde vorgeladen, woselbst er die Haftung für die Mitglieder wegen des Mangels an Pässen übernahm. Das Sonntags-Konzert im Zirkus Renz erzielte einen enthusiastischen Erfolg. Der bis auf das letzte Plätzchen gefüllte Zirkus faßte weit über 7000 Personen

— Ein Telegramm der „T. T. C.“ aus Villach meldet:

Die zwölfte Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins bewilligte 22,800 Mk für Wege- und Hüttenbauten, 5000 Mk für Unterstützungen an Führer, und 2000 Mk. für die meteorologische Station auf Sonnblick, die höchst gelegene Europas. Statthalter Schmitt begrüßte den Alpenverein Namens der Regierung, sprach den Dank des Landes aus für die große Hülfeleistung des Vereins nach der Ueberschwemmung und erklärte dies als eine angenehme Pflicht der Regierung, da der Alpenverein sich mit seiner regelmäßigen Thätigkeit große Verdienste um die Alpenländer erworben hat. — Als nächster Vorort wurde München und zum Zentralpräsidenten Professor Dr. v. Zittel daselbst gewählt. Bei dem Festmahle toaste der Präsident Dr. Richter auf den Kaiser von Oesterreich, Landesgerichtsrath Schneider (Wien) auf Kaiser Wilhelm.

— In Le Mans hat gestern die angekündigte Enthüllung des Denkmals des Generals Chanzy stattgefunden Man wird kaum bei der Annahme fehlgehen, daß die Mitglieder des Kabinets Brisson-Freycinet sich eine gewisse Zurückhaltung auferlegten, wie denn auch die politische Bedeutung der Feier noch im letzten Augenblicke einigermaßen dadurch abgeschwächt wurde, daß der Konseilpräsident Brisson darauf verzichtete sich nach Le Mans zu begeben. Wenn andererseits die französischen Chauvinisten erwarteten, daß der Kriegsminister General Campenon eine Rede im Stile der Patriotenliga halten würde, so sahen sie sich enttäuscht. Ueber die Feier liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Le Mans, 16. August. Bei der heute erfolgten Enthüllung des Denkmals des Generals Chanzy hielt der Kriegsminister Campenon eine kurze Rede, in welcher er hervorhob, daß Chanzy niemals die Hoffnung auf die Bestimmung des Vaterlandes aufgegeben habe und dieses Vertrauen auch der jungen Armee einzuflößen wußte, in welche er Männer von allen politischen Meinungen aufnahm. Die Regierung der Republik dürfe das Andenken an diesen Mann niemals in Vergessenheit gerathen lassen. In den Tagen der Gefahr müsse das Land auf die Mitwirkung Aller rechnen. Die Feier verlief ohne jeden Zwischenfall.

Paris, 17. August. In der Rede, welche der Minister des Inneren, Allain Targé bei dem gestrigen Banket in Le Mans hielt, erklärte derselbe, die Ereignisse von 1870 enthielten eine doppelte Lehre, einmal lehrten sie die Nothwendigkeit, militärische Vorbereitungen lediglich zur Sicherung der Vertheidigung des Landes zu treffen, sodann aber zeigten sie die Nothwendigkeit freier Institutionen, um zu verhindern, daß das Land in Abenteuer gestürzt werde.

Daß die höheren Offiziere, welche dem General Chanzy als Waffengefährten nahe standen, an der Enthüllungsfeier theilnahmen, erscheint nur angemessen. So fanden sich die Admirale Jouréguiberry und Jaures, sowie der General Allart und andere in Le Mans ein. Andererseits wird die Feier durch die Anwesenheit Paul Deroulede' und seiner Myrmidonen kaum an Würde gewonnen haben. Die Pariser Blätter widmen dem Heerführer eingehende Artikel, die sich zum Theil weniger durch historische Treue als durch Ueberschwänglichkeit auszeichnen. Bei aller Thatkraft, welche dem General Chanzy auch von Gegnern nachgerühmt werden darf, muß doch darauf hingewiesen werden, daß durch die Kämpfe bei Le Mans, selbst wenn sie einen glücklicheren Ausgang für die französische Loire-Armee genommen hätten, kaum ein entscheidender Wechsel in den gesammten Kriegsoperationen herbeigeführt worden wäre. Die Ueberschätzung, welche die französischen Journale einigen Waffenthaten des Generals Chanzy zu Theil werden lassen, darf uns jedoch nicht hindern, anzuerkennen, daß die Franzosen eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, wenn sie das Andenken des Generals in Le Mans durch ein bleibendes Denkmal ehren.

Wilhelmshafen. Der Kronprinz wird in Begleitung seiner und der erbprinzlich meiningschen Familie aus Anlaß des Stapellaufes der Korvette „Ersatz Viktoria“ am 3. September hierher kommen und die Taufe selbst übernehmen. Die Vorbereitungen zum Empfang der hohen Gäste werden bereits getroffen. Da in der Zeit vom 1. bis 6. September auch das gesammte Uebungsgeschwader hier zur Abhaltung von Manövern anwesend ist, so wird sich die bevorstehende Feierlichkeit sehr glänzend gestalten.

Ausland.

Paris, 13. August. Während der ehrliche französische Bauer, der ruhig seinen Weg als Ernte-Lastthier geht, von allerlei Wahlstrategen umschwärmt wird, rühren sich die politischen Frauenzimmer, um Frankreich auf neue Bahnen zu lenken. Die Bemühungen des „Frauenschutz-Vereins“, Louise Michel in die Kammer zu bringen, sind allerdings etwas keck und stoßen auf spöttische Gesichter, dagegen finden die politischen Gänge der Mm. Adam den fast ungetheilten Beifall der Blätter. Diese unternehmende russische Französin, die einst Gambetta's Freundin und Gedankengeberin war, es dann aber gründlich mit dem „grand homme“ verdarb, weil er nicht so weit gehen wollte, als sie in ihrem Salon angezeigt hatte, hat die Magyaren auf's Korn genommen und bildet sich ein, sie dereinst gegen die Teutonen ausspielen zu können. Mme. Adam hat Ungarn bereist, überall Gastfreundschaft geschlossen und über ihre Erfolge ein Buch geschrieben, das voll von historischen und politischen Schnitzern, doch noch voller von Schmeicheleien für gewisse einflußreiche Eitelkeiten ist. Die Frucht dieser Liebeswerbungen ist nun der Pester Besuch der französischen Schöngeister, die in Chauvinismus machen. Diese Schriftsteller-Sippe hat gute Verbindungen in Paris, und so ist es ganz in der Ordnung, daß die Gevattern an der Seine Jubelrufe erheben. Die biederen Magyaren sind nun zwar als geriebene Politiker — nicht blos Dilettanten wie ihre französischen Gäste — sattsam bekannt, aber, wie Freycinet in der letzten Sitzung der Deputirtenkammer Rumänien „die jüngere Schwester Frankreichs“ nannte, so singt heute der Chor in den Blättern: „Seid umschlungen, Millionen!“ So spielt auch das „Journal des Debats“, einst das privilegirte Diplomatenblatt, jetzt eine Salonschwätzerin, die alle politischen Moden mitmacht und dabei so heruntergekommen ist, daß sie sentimental wird, sich als Vertreterin Frankreichs auf und ruft salbungsvoll aus: „Wir würden uns des Undanks schuldig machen, wenn wir uns damit begnügen wollten, einfach den Trinkspruch zu veröffentlichen, welchen der berühmte ungarische Schriftsteller Jokay auf Herrn von Lesseps und die anderen französischen Gäste der ungarischen Hauptstadt ausgebracht hat. Wir fühlen uns gedrungen, zu sagen, daß die ganze französische Nation gerührt und zu Dank verpflichtet ist für den Empfang, welcher an den Ufern der Donau einigen ihrer Schriftsteller und Künstler zu Theil geworden ist. Ungarn und Frankreich sind zu jeder Zeit durch die Bande enger und herzlicher Sympathie verbunden gewesen, ungeachtet der Verschiedenheit der Rassen, und durch alle politischen Krisen hindurch. (Wirklich? Wo waren denn die Franzosen, als Ungarn dem Zaren zu Füßen gelegt ward? Sie waren voll schöner Worte, wie für die Polen; aber sonst — nicht in der Lage, zu helfen.) Der Empfang, welchen unsere Freunde in Pest gefunden, beweist,

Feuilleton.

Allerlei.

Von unserm ärztlichen Mitarbeiter geht uns, schreibt die „Schles Ztg.“, über eine aus Goepperts Feder stammende und nach dem Hinscheiden desselben von Prof. Dr. Poleck herausgegebene Broschüre, betreffend den Hausschwamm, seine Entwicklung und seine Bekämpfung, nachstehende Mittheilung zu, die wir bei der Bedeutung, welche grade in Breslau den wissenschaftlichen Untersuchungen Goepperts über den Hausschwamm beigemessen wird, an dieser Stelle zu weiterer Kenntniß bringen:

Das von Prof. Poleck herausgegebene und erweiterte Werk behandelt ein Lieblingsthema unseres verstorbenen Mitbürgers Goeppert, für welches Letzterer länger als zehn Jahre die fleißigsten Forschungen angestellt hat. In öffentlichen Vorträgen hat er zu wiederholten Malen dem größeren Publikum seine Untersuchungen vorgeführt und zur Kenntniß zu bringen gesucht. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, seine Studien hierüber zu einem definitiven Abschluß zu bringen, und so unternahm es Prof. Poleck im Verein mit einigen anderen bewährten Kräften, den Plan des Verstorbenen zu Ende zu führen und die Herausgabe der projektirten Schrift zu besorgen. Die Resultate der Forschungen sind äußerst interessante und das allgemeine Wohl in hohem Grade berührende. Es wird statistisch der Nachweis geliefert, welch' ungeheure Summen Geldes der Allgemeinheit durch die Verwüstungen, die der Hausschwamm anrichtet, verloren gehen. So betragen die Kosten in dem Fränkel'schen Hospital auf der Antonienstraße in Breslau etwa 20,000 Thaler Das Werk giebt eine Schilderung des Vorkommens des Pilzes, seiner Entwickelung, seiner chemischen und mechanischen Einwirkung auf das Holz und ganz besonders seiner Nachtheile in sanitärer Beziehung Die Hauptsätze gehen dahin, daß vom Hausschwamm durchzogenes Holz der Hauptträger der Verbreitung des Schwammes ist; es ist daher eine grobe Fahrlässigkeit, Holz aus infizirten Häusern bei anderen Bauten zu verwenden, es müßte vielmehr das gesammte Holz aus infizirten Räumen verbrannt werden. Daneben wirken begünstigend für die Entwickelung, Feuchtigkeit, Luft- und Lichtmangel; durch diese drei Momente wird der Hausschwamm weitergezogen und ernährt. Dagegen ist festgestellt, daß er in einen früheren Entwickelungsstadien keinen Luftwechsel und eben so wenig die Einwirkung des Tageslichtes verträgt. Es giebt bis jetzt nur ein zuverlässiges und sicheres Mittel gegen den Schwamm, nämlich die infizirten Räume trocken zu legen und durch eine zweckmäßige Ventilation trocken und in beständigem Luftwechsel zu erhalten, während die Wirksamkeit aller angepriesenen chemischen Geheimmittel zweifelhaft ist. — Interessant ist noch der Hinweis auf eine etwaige Verwandtschaft des Hausschwammes mit dem Pilze der sog. Actinomykose, einer Pilzkrankheit des Menschen und der Thiere, welche erst seit wenigen Jahren bekannt ist. Das ganze, durch ausgezeichnete Tafeln erläuterte Werk ist ein Meisterstück genauer experimenteller Forschung.

* * *

In nächster Zeit schon wird ein junger Japaner, der in Deutschland seine zweite Heimath gefunden hat, mit einer Deutschen den Bund fürs Leben schließen, nachdem er alle Hindernisse, die ihm von seiner heimathlichen Regierung und seinem Vater entgegengestellt wurden, schnell entschlossen dadurch kurzer Hand beseitigt hat, daß er auf die glänzende Karrière, die seiner in Japan wartete, verzichtete und dem kaufmännischen Fach sich zuwandte. Wohl hatte er vorher alle Mittel versucht, die Einwilligung seines Vaters zu seiner Vermählung mit der jungen Dame, einem Fräulein v. L., zu erlangen. Statt der väterlichen Genehmigung erhielt er, der in seiner Heimath bereits den Rang eines Majors bekleidete, von seiner Regierung den strikten Befehl, nach seiner Heimath zurückzukehren; im Falle des Ungehorsams würde des Kaisers ganzer Zorn ihn treffen. Zugleich lief eine Antwort des Vaters ein, die ihn ebenfalls vor eine bedenkliche Alternative stellte. Doch von seiner Braut wollte er nicht lassen und so that er den schon erwähnten Schritt. Durch seine Intelligenz und Ausdauer gelang es ihm bald, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und seit Kurzem fungirt er als Buchhalter in einem hiesigen, großen industriellen Etablissement, in welchem auch sein künftiger Schwager als Korrespondent thätig ist.

* * *

Der Streit der Reichsoberfechtschule zu Magdeburg mit der Generalfechtschule zu Lahr ist jetzt ausgeglichen. Der Verlauf des Streites ist folgender gewesen. Bei Gründung der Reichsfechtschule zu Magdeburg wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Ertrag der Sammlungen zunächst die Lahrer Fechtschule in ihrer Thätigkeit für Errichtung eines Reichswaisenhauses zu unterstützen. Der Vorstand der Generalfechtschule zu Lahr wurde hiervon in Kenntniß gesetzt, und aus dem freiwilligen Angebot erhoben die Lahrer später den Anspruch, die Reichsoberfechtschule zu Magdeburg sei verpflichtet, alle Beiträge ihrer Sammlungen so lange nach Lahr einzusenden, bis nach Errichtung des Waisenhauses noch ein Fonds angehäuft sei, dessen Zinsen zur Unterhaltung des Waisenhauses hinreichten. Die Magdeburger konnten dieser Auffassung keine Berechtigung zugestehen und verfuhren demgemäß. Sie übermittelten von den 310,000 Mk., welche sie in drei Jahren gesammelt hatten, während die Generalfechtschule in acht Jahren nur 60,000 Mk. zusammen gebracht hatte, 108,000 Mk. und gaben die Absicht zu erkennen, mit den übrigen Mitteln und dem Ertrage der ferneren Sammlungen der jetzt 40,670 Schulen, in verschiedenen Gegenden des Vaterlandes Waisenhäuser zu errichten, daneben aber zur Unterhaltung des Lahrer Waisenhauses eine erforderliche Summe beizutragen. Trotz des Protestes von Seiten der Lahrer nahm die Ober-Reichsfechtschule die Errichtung von Waisenhäusern in Magdeburg und Schwabach vor, um so bald als möglich die gesammelten Mittel für die armen Waisen nutzbar zu machen. Die Generalfechtschule klagte auf Herausgabe aller Sammelbeträge bis zur Bildung eines Unterhaltungsfonds in Höhe von 500,000 Mk. und wies den Vergleichsantrag, die bereits gemachte Einzahlung von 200,000 Mk. zu erhöhen, wenn eine dieser Summe entsprechende Besetzung des Waisenhauses zugestanden werde, zurück. In der gerichtlichen Vorverhandlung wurde den Vertretern der Generalfechtschule bewiesen, daß ihr Klageantrag ein sehr schwach begründeter war und keine Aussicht auf eine günstige gerichtliche Entscheidung gewährte. Dieselben hielten es daher für gut, nachträglich auf das früher abgelehnte Vergleichsangebot einzugehen, welchem gemäß die Magdeburger noch circa 87,000 Mk. an die Lahrer zahlen, dafür aber die Berechtigung erhalten, das Lahrer Waisenhaus mit 36 Kindern zu besetzen. Der Aufsichtsrath wird zusammengesetzt aus 14 Mitgliedern, von welchen entsprechend den geleisteten Einzahlungen die Reichsoberfechtschule 10, die Generalfechtschule 3 Mitglieder, der Lahrer hinkende Bote, welcher über 20,000 Mk. aufgebracht hat, 1 Mitglied wählt. Der Ortsverwaltungsrath besteht aus 13 Mitgliedern, von welchen 10 aus der Wahl der Generalfechtschule, 3 aus derjenigen der Reichsoberfechtschule hervorgehen. Mögen beide Schulen nun in Frieden neben und mit einander an dem guten Werke arbeiten, dessen sich freuend, daß sie bis zum Herbst gegen 200 Waisen aufnehmen und für einen Lebensberuf erziehen können.

daß die alte Freundschaft nicht erkaltet ist. Mit Rührung gedenken wir dieses Beweises der Freundschaft und sprechen wir Ungarn den Dank unseres Landes dafür aus."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. August. Der Vorstand des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit hat beschlossen, den 6. Kongreß deutscher Armenpfleger Mitte September d. Js. in Bremen abzuhalten. Auf die Tagesordnung sind folgende Gegenstände gesetzt: 1) Berichterstattung über die weiteren Ergebnisse der vom Verein unternommenen Armen Statistik; 2) Fürsorge für arme aufsichtslose Kinder: a. Krippen, b. Kinderschutz-Vereine; 3) Ausdehnung der Zwangserziehung auf solche verwahrloste Kinder, welche noch keine strafbare Handlung begangen haben. 4) Einrichtung von Kreis- und Bezirks-Armenhäusern. 5) Programm für die Reform der ländlichen Armenpflege. 6) Ueber die Thätigkeit der Frauen, insbesondere der vaterländischen Frauenvereine in der öffentlichen Armenpflege. 7) Arbeitsnachweis als Mittel vorbeugender Armenpflege. Außerdem werden dem Kongresse schriftliche Berichte über den Stand der Arbeiter-Kolonien und der Ferien-Kolonien erstattet werden.

Stettin, 18. August. Gestern Nachmittag 3 Uhr fand in den Räumen des neuen Konzert- und Vereinshauses das Festdiner der 26. Versammlung des deutschen Ingenieur-Vereins statt. Zur Theilnahme hatten sich gegen 400 Personen, darunter viele Damen und Gäste aus Stettin eingefunden. Das Festkomitee hatte eine Reihe von Ehrengästen eingeladen, darunter bemerkten wir den Herrn Ober-Präsidenten Graf Behr-Negendank, den Ober-Bürgermeister Haken, den Polizeipräsidenten Graf Hue de Grais, Herrn Regierungsrath v. Puttkamer, Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Scharlau, den Landtagsabgeordneten Th. Schmidt u. a. m. Das Menu der Festtafel lautete:

Fleischbrühe mit jungen Gemüsen,
Forellen mit Butter,
Kalbsrücken in Champignon-Sauce,
Leipziger Allerlei mit Beilagen,
Krebs-Salat,
Rehbraten,
Eis,
Butter und Käse.

Die Speisen machten der Küche des Vereinshauses alle Ehre, die Weine waren theilweise sehr gut. Die Tischmusik wurde von der Kapelle des Königs-Regiments ausgeführt. Bevor die offiziellen Tischreden begannen, trug ein aus den Herren Opernsänger W. Richter, Direktor Kabisch, Juwelier Schintke und General-Agent Held gebildetes Quartett das bekannte schöne Hohenzollernlied meisterhaft vor. Den Toast auf den Kaiser brachte der Vorsitzende des Vereins Herr Becker-Berlin aus. Er betonte die Mitwirkung der Ingenieure am Ausbau des deutschen Vaterlandes und wies auf das bewundernswerthe geistige Leben Kaiser Wilhelms hin, der im vorigen Jahrhundert in veralteten Verhältnissen geboren, heute allen voraus als der Erste marschire. Der auf den greisen geliebten Monarchen ausgebrachte Toast fand donnernden Widerhall. Unter Orgelbegleitung sang die Gesellschaft stehend einen Vers des „Heil dir im Siegerkranz". Es war ein erhebender Eindruck. Demnächst ergriff der Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank das Wort. Er verglich das industriearme Deutschland vor 50 Jahren mit dem der Jetztzeit, wo Eisenbahnen, Kunststraßen, Dampfschiffe, Gasanstalten vorhanden sind. Er rühmte die Jünger der Wissenschaft, deren Vertreter hier versammelt, als Männer des Gewerbefleißes, die die Industrie gehoben. Durch ihre unermüdliche Thätigkeit ist heute das berühmte leidige „Billig und schlecht" Gott sei Dank zu den Todten geworfen. Der geehrte Redner schließt seine Worte mit einem Hoch auf den deutschen Gewerbefleiß und deren Vertreter! — Geheimrath Grashof-Karlsruhe dankt für die freundliche Aufnahme, die die Versammlung bei den Staats- und Stadtbehörden hierselbst gefunden. Er meint, daß besonders die Herren, die, wie er aus dem Innern des Landes gekommen, sich von Stettin als einen der Haupthandelszentren besonders angeregt fühlen. Stettin und seine fernere erfreuliche Entwickelung hoch! Lebhafte Antwort folgt den Worten des Redners. Den Haupteffekt erzielte die jetzt unmittelbar darauf folgende Antwort des Herrn Ober-Bürgermeisters Haken, die wir der Bedeutung wegen hier im Wortlaut folgen lassen. Der geschätzte Redner sagte:

Wir danken Ihnen für den freundlichen Toast auf das Wohl unserer Stadt. Das Schicksal der Städte geht über menschliche Berechnung und menschliches Können, sie folgen in wechselnder Wandelung auf und ab dem unabänderlichen Weltenlauf. Der kleinen Quelle, deren Lauf unser Fest zu hemmen vermag, wer kann ihr prophezeien, ob sie nach kurzer Zeit ihr Endziel erreicht, ob sie dereinst als gewaltiger Strom in stolzer Ruhe die gesegneten Lande durchfluthet. Auch über unserer guten Stadt Stettin hat ein glücklicher Stern gewaltet. Sie ist den Schwesterstädten der Provinz, die ihr ebenbürtig waren, vorausgeeilt, Handel und Industrie haben ihr immer neue Wege zugeführt, der allgemeine Weltverkehr hat ihren Beruf vorgeschrieben. Schon regt sich in dem noch Unfertigen die künftige Kraft, sie muß sich entwickeln, unaufhaltsam, nothwendig, nach natürlichen Gesetzen. Unser Verdienst hieran und das Verdienst Derer, die vor uns an dieser Stelle gesessen, ist nur ein bescheidenes, negatives. Was wir thun sollen, liegt klar und offen in seinen Anforderungen vor uns, wir dürfen uns nur nicht immer besinnen und nimmer beginnen, einzugreifen ins frische volle Leben. Ueber die kleineren Miseren der Angriffe und Eingriffe von ungebetenen Mitarbeitern müssen wir uns aufrichten an der Größe der Aufgabe, von der unsere ganze Lebenskraft nur einen geringen Theil erfüllen kann. Und in Erfüllung unserer Pflicht werden wir bei jedem Fortschritt geleitet und unterstützt durch die Arbeit der Ingenieure. Sie stehen mit ihrem geistigen Denken und technischen Geschick mitten im praktischen Leben, sie unterwerfen die elementaren Gewalten und Kräfte dem Dienste der Humanität, was sie ersonnen und geschaffen, kann der moderne Kulturstaat nicht mehr entbehren, täglich und überall im häuslichen Leben und in jeder gemeinnützigen Einrichtung genießen wir die Segnungen ihrer unermüdlichen Arbeit. Darum freuen wir uns mit schuldigem Dank, die Männer der praktischen Wissenschaft des Jahrhunderts, den Verein der deutschen Ingenieure als unsere Gäste zu begrüßen. Ein freundliches Willkommen werden Ihnen auch, wenn Sie unseren Oderstrom befahren, von seinen Ufern und Bergen die Werkstätten Ihrer Arbeit, wie alten Bekannten zurufen und die wuchtigen Schläge Vulkans werden Sie mit dröhnendem Rufe gemahnen, daß seine Panzerkolosse fern in China in ungekannten Sprachen den Ruhm deutscher Arbeit verkünden. Diesen unbestrittenen Sieg über das für unüberwindlich gehaltene Ausland verdanken wir den deutschen Ingenieuren, auf ihr Wohl leeren wir das Glas: Die deutschen Ingenieure, unsere werthen Gäste sie leben hoch!

Donnernder Beifall belohnte den geschätzten Rhetor. Herr Direktor Hollberg ehrt in seinem Toast die anwesenden Ehrengäste, Regierungsrath v. Puttkamer die Damen. Herr Opernsänger Richter schließt hieran den Vortrag des reizenden Lieds „Den Schönen Heil", wofür ihn nicht endenwollender Applaus belohnt. Nunmehr ergreift noch Herr Stadtrath Bock das Wort, um in bekannter humoristischer Weise die Damen aufzufordern, ein Hoch auf den Stettiner Bezirks-Verein der deutschen Ingenieure auszubringen. Die Damen folgen dem liebenswürdigen Gebot gern. Damit fand das reizende Fest seinen Beschluß und begaben sich die Theilnehmer nunmehr theilweise zu Wagen, theilweise per Pferdebahn, die vier Wagen bereit hielt, nach Bellevue, wo Fest-Konzert, Vorstellung und Illumination stattfand.

— Ueber die in der ersten Sitzung der 26. Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure gehaltenen Vorträge ist Folgendes zu berichten: Dr. Delbrück aus Züllchow „über die Entwicklung der deutschen Zement-Industrie und über die Methoden der Untersuchung des Zements unter Vorführung der dazu erforderlichen Apparate". Es giebt heute über 60 Zementfabriken in Deutschland, welche annähernd 5 Millionen Faß oder 850 Millionen Kilogr. pro Jahr erzeugen, während bis 1852 England im Alleinbesitz dieser Fabrikation war. In dem genannten Jahre wurden durch Dr. Bleibtreu aus Bonn in Züllchow bei Stettin die ersten Versuche zur Zementfabrikation gemacht und 1856 schon 30,000 Faß produzirt. Nachdem der Vortragende in sehr ausführlicher und lichtvoller Weise die Zementfabrikationsmethoden besprochen und die verschiedenen zur Prüfung der Festigkeit des Zements gebräuchlichen Apparate mit Experimenten vorgeführt, legt er die Schäden dar, welche der deutschen Zement-Industrie aus dem Mischverfahren, d. h. aus dem Zusetzen fremder, minderartiger Körper, wie z. B. Schlackenmehl zum Zement erwachsen müssen. Es droht hierdurch die Gefahr, daß das Vertrauen des Publikums zum deutschen Fabrikat überhaupt verloren geht und daß die mühsam errungene Stellung auf dem ausländischen Markte auf dem Spiele steht. Die vereinigten Zementfabrikanten Deutschlands, 55 an der Zahl, haben denn auch auf das Lebhafteste gegen das Mischverfahren protestirt und eine Erklärung erlassen, in welcher sie sich als „Portland-Zement" nur dasjenige Fabrikat zu bezeichnen und zu liefern verpflichten, welches durch innige Mischung von kalk- und thonhaltigen Materialien als wesentlichsten Bestandtheilen, darauf folgendem Brennen bis zur Sinterung und Zerkleinerung bis zur Mehlfeinheit entstanden ist. Das Verfahren der Mischung erklären sie für geeignet, das Vertrauen des Publikums zum Portland-Zement völlig zu erschüttern, da die in Wirklichkeit bisher von den mischenden Fabriken zugesetzten Körper, wie Hochofenschlacke Thonschiefer, hydraulischer Kalk ꝛc. ꝛc. thatsächlich den Zement in vielen Beziehungen verschlechtern. Möge, so schließt Redner, das Gefühl für die Berechtigung des „Kampfes gegen die Mischer", für den den Karlsruher Bezirksverein deutscher Ingenieure dem Zementfabrikanten-Verein eine Dankresolution votirt hat, auch in größeren Kreisen zur Geltung kommen. (Lebhaftes Bravo!) An den Vortrag schließt sich eine kurze Diskussion. Dann tritt eine 3/4stündige Pause ein. Nach derselben erhält Herr Schiffbaudirektor Haack (Maschinenbauaktiengesellschaft „Vulkan" bei Stettin) das Wort zu einem Vortrage „über die Entwicklung des Eisen- und Stahl-Schiffbaues in Deutschland im Allgemeinen sowie im Speziellen über den Schiffbau Stettins". Die ersten Anfänge des deutschen Eisenschiffbaues fallen in das Jahr 1850, einen wesentlichen Einfluß auf die großartige Entwicklung desselben übte jedoch erst die kaiserlich deutsche Marine aus, sowohl durch umfangreiche Bestellungen bei Privaten als auch durch vorzügliche Arbeiten auf den eigenen Werften in Wilhelmshafen, Kiel und Danzig. Bis etwa 1870 waren die Schiffswerfte Deutschlands genöthigt, das Material aus Belgien oder England zu beziehen, theils weil die deutschen Werke bezüglich der Preise nicht konkurriren konnten mit den genannten Ländern, theils weil sie der zur Fabrikation von Schiffsbaumaterial nothwendigen großen Einrichtungen entbehrten. Heute ist das erfreulicher Weise anders: Deutschland steht unabhängig vom Ausland da. Selbst Compound-Panzerplatten (aus Eisen und Stahl zusammengeschweißt) werden auf der Sillinger Hütte in solcher Vorzüglichkeit hergestellt, daß sie sich dem englischen Fabrikat jederzeit an die Seite stellen dürfen. Der Redner erläutert sodann die Bedeutung des deutschen Eisen- und Stahlschiffbaues für die wirthschaftliche Wohlfahrt Deutschlands an einem sehr reichen Ziffernmaterial und theilt schließlich bezüglich der 6 in Angriff genommenen Subventionsdampfer mit, daß die ganzen Stahlmengen voraussichtlich ausschließlich von deutschen Werken bezogen werden würden, welche Mittheilung mit lebhaftem Beifall aufgenommen wird. Er schließt mit der Hoffnung, daß es den vereinten Anstrengungen aller betheiligten Kreise gelingen möge, daß bald kein deutsches Schiff mehr auf ausländischen Werften gebaut werde und daß sich die deutsche Eisen- und Stahlschiffbau-Industrie zu immer größerer Blüthe und größerem Ansehen auf dem Weltmarkte entwickeln möge. (Lebhafter, wiederholter Beifall.) — Der Vorsitzende dankt dem Vortragenden im Namen der Versammlung mit herzlichen Worten und schließt die 1. Gesammtsitzung um 1 3/4 Uhr Nachmittags.

— Der Regierungsrath John in Stettin ist zum Mitglied des Bezirksausschusses zu Gumbinnen und zum Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten im Vorsitz dieser Behörde mit dem Titel Verwaltungsgerichts-Direktor ernannt.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polynesia", Kapitän Kühn, ist am 14. d. Mts. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 247 Passagiere und volle Ladung.

— Im Monat Juli betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Ober-Post-Direktions-Bezirk Stettin 7505 M. 40 Pf., hierzu die Einnahme aus den Vormonaten seit April mit 20,152 M. 90 Pf., ergiebt zusammen 27,658 M. 30 Pf., gegen die Einnahme in demselben Zeitraum des Vorjahres um 1145 M. mehr

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Heine's junge Leiden." Original Lustspiel in 3 Aufzügen. Hierauf: „Vermittler verbeten." Lustspiel in 1 Aufzug.

Zur Verhütung der Streiks.

Die schweren Verluste und Leiden, welche aus den Streiks für die gesammte Industrie eines Landes und insbesondere für die arbeitenden Klassen entstehen, legen die Frage nahe, ob man dieselben nicht von Seiten der Staatsgewalt durch Verbote der Arbeiterverbindungen verhüten sollte. Man hat diesen Standpunkt früher auch in England eingenommen, aber seit dem Jahre 1824 verlassen und damals Koalitionsfreiheit gewährt. In Deutschland wurde die Koalitionsfreiheit der Arbeiter durch das norddeutsche Gewerbegesetz eingeführt. Schon vor der gesetzlichen Regelung der Frage hatten die Gesellen verschiedener Handwerke in Deutschland erfolgreiche Streiks durchgeführt, weil sie sich in ihren Forderungen zu mäßigen wußten und anfängliche übertriebene Forderungen vor dem berechtigten Widerstande der Meister zurückzogen.

Die Behörden ließen im Wesentlichen die Leute gewähren, und diese ordneten ihre Angelegenheiten meistens auf eine ganz verständige Weise und, wie man hinzufügen muß, im Interesse der Gesammtheit. Wenige Dinge sind für die Gesammtheit so heilsam, wie reichliche Arbeitslöhne; nur dürfen diese nicht so hoch getrieben werden, daß der betreffende Arbeitszweig nicht mehr bestehen kann, sondern der auswärtigen Konkurrenz weichen muß. Mit dem Lohne allein ist allerdings die Lage der Arbeiter noch nicht verbessert, wie das Beispiel so vieler hochbezahlter und doch in Trunk und Elend vorkommender Arbeiter lehrt, es bleibt daneben immer nothwendig, daß der Arbeiter von dem gutem Lohne auch einen vernünftigen Gebrauch mache. Allein um das zu können, muß er vor allen Dingen den guten Lohn erst haben, und sehr häufig hat er, um ihn zu erlangen, kein anderes Mittel als das der Koalition. Für seine Person allein die Arbeit einzustellen, wäre für ihn der Verlust jedes Verdienstes ohne den geringsten praktischen Nutzen; einen Eindruck auf den Lohnmarkt vermag er nur durch massenhafte Maßregeln hervorzurufen, und ihm diese verbieten, heißt nichts Anderes, als ihn dem guten Willen der Unternehmer preisgeben. Aus diesem Grunde sind die Verbote von Streiks und von Arbeiterverbindungen aufgehoben worden. Die freie Verfügung erwachsener Menschen über ihre Arbeitskräfte und ihr Vereinswesen dürfen nicht verkümmert werden, wenn damit auch Uebelstände verbunden sind. Man muß der Einsicht der Betheiligten vertrauen und die Arbeiter, anstatt sie durch Verbote zu verbittern, in der richtigen Erfassung ihrer Interessen unterstützen. Vor Allem sollte man sie auf die Lehren der Vergangenheit hinweisen, nach denen sich die Arbeitseinstellungen im Allgemeinen als sehr gefährliche und meist trügerische Mittel zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse erwiesen haben. Auch da, wo die Arbeiter für den Augenblick siegten, weil die Unternehmer durch große kontraktliche Lieferungen engagirt waren, pflegte doch gewöhnlich später Revanche genommen zu werden, entweder durch Lohnherabsetzung oder durch rechtzeitige Herbeiziehung billigerer Arbeitskräfte von auswärts oder durch Ersatz der Handarbeit mit Hülfe von Maschinen. Oft aber mußten die Arbeiter nach schweren Opfern von ihren Forderungen Umgang nehmen.

Die Unmöglichkeit, lange ohne eigenen Verdienst zu leben, die Ungewohntheit, sich rasch in andere Länder und Sitten zu finden und die Art der Arbeit stehen gar manchem Arbeiter, wenn er seinen gewohnten Arbeitgeber verlassen hat und einen neuen aufsuchen soll, als große Hindernisse im Weg. Und für die Volkswirthschaft im Ganzen bleibt es auf alle Fälle beklagenswerth, wenn Produktivkräfte, sowohl Arbeits- wie Kapitalkräfte, lange Zeit feiern müssen.

In der Regel wird eine dauernde und nicht blos vorübergehende Lohnerhöhung nicht in Zeiten von Geschäftslähmung und Verminderung des Volkswohlstandes, sondern nur bei einer allgemeinen Steigerung des Wohlstandes und bei erhöhter Entwickelung des Verkehrs, Zunahme der Unternehmungslust, Steigerung der Konsumtion und der Produktivität der Arbeit zu erreichen sein. Mit dem Eintritte solcher günstiger Geschäfts- und Verkehrsperioden vermehrt sich der Unternehmergewinn. Diese Erhöhung des Unternehmergewinns, der vorzugsweise ein höher bezahlter Arbeitslohn für die schwiegere und seltenere Geistes- und Charakterkraft ist, welche zur Leitung von Geschäften nöthig ist, trägt an sich selbst die Tendenz, auch die Löhne der untergeordneten Arbeiter zu erhöhen und die Nachfrage nach Arbeitern für einen bestimmten Platz und für ein bestimmtes Geschäft zu steigern. Es ist jedenfalls für alle Theile weit besser, wenn sich die Lohnerhöhung auf diesem friedlichen freiwilligen Wege vollzieht, als wenn sie durch Zwang erzielt wird, und man kann mit Recht darauf hinweisen, daß sich die Arbeitslöhne in Deutschland im Allgemeinen während der letzten Jahrzehnte bedeutend gesteigert haben, ohne daß dafür Streiks nöthig waren. Man darf annehmen, daß, wo durch Streiks bleibende Vortheile für die Arbeiter erreicht wurden, ein Mehr für sie schon im Anzuge war, und daß, wo kein solches Mehr im Anzuge ist, die Arbeitseinstellung nichts auszurichten pflegt. Im Kampf gegen Arbeitgeber muß der Arbeiter die Interessen anderer Arbeitgeber hinter sich haben, sonst entzieht er sich auf's ungewisse hin den sicheren Boden seiner gegenwärtigen Existenz.

Wahre Freunde der Arbeiter müssen daher bei beabsichtigten Arbeitseinstellungen vor Allem vor Leidenschaftlichkeit warnen und ihnen nüchterne Würdigung der jeweiligen Zeitverhältnisse und der Lage des Arbeitsmarkts im Allgemeinen, sowie der Konjunkturen in den besonderen betheiligten Gewerben empfehlen. Ferner fragt es sich, ob die produzirte Waare die geforderten hohen Löhne tragen kann und ob den Arbeitern genügende Mittel zum längeren Ertragen des Kampfes zu Gebote stehen.

Vermischte Nachrichten.

— (Unter Studenten.) A.: Ach, lieber Freund, kannst Du mir nicht Deinen Frack vorgen, ich brauche ihn wirklich sehr nöthig.

B.: Das thut mir leid, aber ich habe ihn selbst versetzt.

— Frau A.: Sehen Sie dort die X. Wissen Sie, was die böse Welt sich von der erzählt?

Frau B.: Nein, aber woher wissen Sie denn das?

— Vater (verweisend): „Da sieh nur, Fritz, wie Du Deine Aufgabe gemacht hast! Auf dieser Seite sind acht Tintenklexe. Wie kann man so unreinlich sein!" Fritz (weinerlich): „Aber dafür sind auf der anderen Seite nur drei!"

— (Im Restaurant.) Ein Gast läßt sich den Wirth rufen: „Man sagt mir, Ihr Fräulein Tochter koche selbst; ist das wahr?" — „Allerdings, mein Herr." — „Dann habe ich die Ehre, Sie um ihre Hand zu bitten." — „Wie, mein Herr, so weit treiben Sie die Feinschmeckerei?" — Der Gast zieht aus seiner Brieftasche eine Locke vom goldigsten Blond und sagt mit vibrirender Stimme: „Sehen Sie, dieses Blond ist meine Leidenschaft. Seit einem Monat sammle ich alle Haare, die ich hier im Essen finde!"

— (Voreilig.) Vorstand einer Mädchen-Ortsgruppe des Schulvereins: „Meine Damen! Wir sind deutsche Jungfrauen und wollen es ewig bleiben!" (Lebhafter Widerspruch.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Sondershausen, 16. August. Die hiesige Landes-Gewerbe-Ausstellung ist heute durch den Staatsminister Reinhardt geschlossen worden.

Marseille, 16. August. (Meldung der „Agence Havas".) In der Zeit von gestern Nachmittag 5 Uhr bis heute Nachmittag 5 Uhr sind beim Standesamte hierselbst 27 Cholera-Todesfälle angemeldet.

Kairo, 16. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten soll der Nachfolger des Mahdi, Abdullah, bei Gelegenheit eines Aufruhrs, der am 26. v. M. in Chartum stattgehabt hätte, getödtet worden sein.